

Alexander von Schönburg: Die Kunst des stilvollen Verarmens – Wie man ohne Geld reich wird. Rowohlt, Berlin 2005, 239 Seiten, 17,90 Euro

Heidemarie Schwermer: Das Sterntalerexperiment – Mein Leben ohne Geld. Gebundene Ausgabe: Riemann, München 2001; Taschenbuch: Goldmann, München 2003, 255 Seiten, 9,90 Euro

Was macht ein junger Journalist (Jahrgang 1969), der nach erfolgreicher Arbeit für renommierte Magazine erst zum gut bezahlten Redakteur der Berliner Seiten der FAZ avanciert und dann ebenso schnell wie tief in die Arbeitslosigkeit fällt, nachdem sein Verlag das ambitionierte Projekt der Boomjahre wegen der aktuellen wirtschaftlichen Probleme abrupt beendet? Nun: *Alexander von Schönburg* greift nicht zur Flasche. Er beklagt nicht sein schnödes Schicksal. Er sucht nicht die Schuld bei anderen. Stattdessen versucht er, der neuen Situation, so gut es geht, das Beste abzugewinnen.

Für die kleine Familie war der Verlust des regelmäßigen Einkommens zwar hart, aber, so der Entschluss und die Erfahrung: „Relatives Verarmen kann, mit der rechten Haltung verbunden, sogar ein Stilvorteil sein. Meine Familie verarmt bereits seit mehreren hundert Jahren, daher finde ich es selbstverständlich, dass ich in einer Zeit wie dieser mit ein paar Ratschlägen aushelfe, wie man verarmt und sich dabei trotzdem reich fühlt.“

Dass der Spross der altadeligen, aber zunehmend mittellosen und dann unter den Kommunisten endgültig enteigneten, Familie seine lange geübten und neu erworbenen Erfahrungen nicht nur lebt, sondern auch niederschreibt, lässt uns an ihnen teilhaben. Zugegeben: Manches klingt für den „Normalbürgerlichen“ einigermaßen exotisch. Wer könnte ebenso nonchalant wie eindrucksvoll von sich sagen: „Zum geübten Grenzgänger zwischen der Welt der verschämten Armut und des unverschämten Reichtums wurde ich, weil der verstorbene Mann meiner Schwester Gloria, Fürst Johannes von Thurn und Taxis, mich in seiner Jugend gern in seinem Gefolge hatte. Also mußte ich damit zurechtkommen, an einem Tag neben Ölprinzen, Maharadschas und Tycoons zu sitzen und am nächsten Tag wieder in die Schule zu gehen, zu studieren oder mich als freier Journalist durchzuschlagen.“

Nichtsdestotrotz: Von Schönburg ist ein amüsanteres und geistreiches Buch gelungen. Voll praller

Anekdoten, vermittelt es teils belustigende, teils nachdenklich machende Begegnungen mit Situationen und mit Menschen, denen eins gemeinsam ist: ihr Bemühen, als „Helden der Armut“, unabhängig von Höhen und Tiefen, von Reichtum oder Mangel, ihr Leben mit Haltung und Stil zu gestalten.

Schönburgs Vorschläge zum Umgang mit Statussymbolen, mit Urlaub, Essen, Wohnen und Medien, seine Ideen zur Kindererziehung und zum Wert eines Lebens, das reich ist ohne Geld, sind lesenswert. Dies gilt auch dann, wenn man manches Mal beim Lesen über den Unterschied zwischen „Stil“ und „Snobismus“ ins Grübeln kommt.

Notabene: Mit seiner großzügigen Ausstattung, also mit Schutzumschlag, festem Einband, gutem Papier und sogar einem Lesebändchen eignet sich das Büchlein auch als stilvolles Geschenk.

Heidmarie Schwermer, Jahrgang 1942, hat zunächst als Grundschullehrerin gearbeitet und dann nach dem Studium der Psychologie und Soziologie eine Praxis als Gestalttherapeutin eröffnet. 1994 gründet sie in Dortmund die „Gib-und-Nimm-Zentrale“, einen Tauschring, dessen Mitglieder nach dem Motto „Jeder kann was, was nicht jeder kann!“ die Leistungen der anderen nicht durch Geld, sondern durch Eigenleistungen entlohnt.

Zwei Jahre später beschließt sie, einen Traum zu verwirklichen und ohne Geld zu leben. Sie verkauft ihre Wohnung, gibt ihre Praxis auf, kündigt ihre Krankenversicherung. Seitdem wohnt sie in wechselnden Wohnungen von Menschen, die auf Reisen sind. Was sie zum Leben braucht, ertauscht sie. Ihre Erfahrung: Sie fühlt sich reicher denn je. In einem Interview sagt sie: „Erst wollte ich es nur ein Jahr lang machen. Und dann habe ich gemerkt, dass ich immer freier werde. Ich kann mir plötzlich alles leisten. Diese Freiheit, die ich mir dadurch erworben habe, ist einfach grandios.“

Originelle Wege gibt es, zum Beispiel Theaterbesuche ohne Eintrittskarte in den luftigen Höhen des Schnürbodens. Oder Reisen im „Huckepack“ eines fremden Gruppenfahrtscheins.

„Ein Leben ohne Geld – das geht nicht!!“ Dies Vor-Urteil stellt Heidmarie Schwermer in ihrem Buch und bei ihren Vorträgen in Frage. Sie behauptet nicht, einen Lebensentwurf für alle gefunden zu haben, aber sie besteht darauf, freundlich und doch hartnäckig, dass der ihrige ein möglicher ist – und dazu der schlechteste nicht.

Ihr Buch ist sehr persönlich geschrieben, ehrlich und schnörkellos. Manchmal klingt es naiv, aber es macht auch unruhig und stellt die eigenen Lebensprämissen in Frage. Ihre schlichten, aber konsequent gelebten Überzeugungen und ihr gelassenes Gottvertrauen können ärgern, aber auch beschämen. Wer sich diesem Lebensbericht stellt, wird anders auf das eigene Leben schauen.

Beide Bücher haben ihren Wert nicht allein in sich, sondern darin, dass sie im wahrsten Sinn des Wortes „anstößig“ sind. Sie verlocken dazu, die gedanklichen Linien weiterzuziehen. Wie wäre es zum Beispiel, wenn ein Pfarrkonvent, ein Kirchenvorstand oder ein Mitarbeiterkreis sich von Alexander von Schönburg dazu anregen ließe, über den Ur-Adel einer christlichen Gemeinde nachzudenken, über ihren glanzvollen Stil, unabhängig davon, ob „die Kasse stimmt“? Braucht das Mysterium der Menschwerdung Gottes oder das grandiose Geschenk, das er uns in Brot und Wein anbietet, wirklich eine prachtvolle Orgel oder eine vergoldete Patene?

Oder: Ist die Sorge um das täglich Brot, heute und erst gar im Alter, nicht viel „naiver“ als das Gottvertrauen, von dem Barbara Schwermer erzählt und zu dem uns auch Jesus ermutigt. Dies ist allemal wert, in einem Hauskreisabend bedacht zu werden.

Detlef Puttkammer, Bad Soden-Neuenhain

Tom Hodgkinson: Anleitung zum Müßiggang. Aus dem Englischen von Benjamin Schwarz. Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins, Berlin 2004, 376 Seiten, € 15,90

Lob der Faulheit. Geschichten und Gedichte. insel taschenbuch 3072. Insel Verlag, Frankfurt am Main 2004, 221 Seiten, € 8,-

„Je länger man ‚Anleitung zum Müßiggang‘ liest, desto idiotischer erscheint ein Großteil der emsigen Routine, die unser Leben beherrscht. Dies Buch ist vorzüglich geschrieben, urkomisch und beweist eine geradezu enzyklopädische Kenntnis der Literatur der Faulheit“, schreibt The Sunday Times. Der 37-jährige Autor hat englische Literatur studiert, und unter anderem in einem Skateboard-Laden gearbeitet. Nach der Entlassung durch eine Boule-

vardzeitung hat er von Arbeitslosenunterstützung gelebt und die Zeitschrift „The Idler“ (Der Müßiggänger) gegründet. Seither gilt er in manchen Medien als Experte für alles, was mit Müßiggang zu tun hat.

Tom Hodgkinson weiß, warum selbstvergessene Angler die größten Karpfen fangen. Er weiß, wie sich die Bürotilette umfunktionieren lässt, um einen kurzen Mittagsschlaf zu ermöglichen. Und er weiß, dass René Descartes sein „cogito ergo sum“ nicht am Schreibtisch, sondern im Bett erdacht hat.

Das Buch ist eine liebevoll recherchierte Kulturgeschichte und ein praktischer Ratgeber. Weil es zur Faulheit aufruft, ist es ist natürlich auch ein politisches Buch, es ist eine Gesellschaftskritik, die, bei aller Überspitzung und Ironie, durchaus ernst genommen werden soll. Hodgkinson tritt für mehr Produktivität durch entspanntere Arbeit ein. Er hat ein Herz für Streiks und für Träumer.

Das Buch ist eine Fundgrube für kuriose Zitate und Anekdoten aus der Geistesgeschichte. Der Autor führt Lessing ebenso ins Feld wie vergessene viktorianische Humoristen und obskure Punkmusiker. Dabei folgt er den Stunden des Tags, die, jede für sich genommen, für den Faulenzer eine besondere Herausforderung darstellen: das morgendliche Aufstehen oder Nicht-Aufstehen, die Frühstückspause, das lange Mittagessen, das Pfeiferauchen, das Trinken – sogar Mond und Sterne ist ein eigenes Kapitel gewidmet, bis dann im Morgengrauen der letzten Kapitel wieder die Vögel zwitschern.

Auf Seite 325 schreibt der Autor: „Ein Vierstundentag ist eine überaus vernünftige Art, unser Leben zu führen. So hätten wir eine Menge mehr Zeit zum Schlafen, denn es sind die langen Arbeitstage, die sich in unsere Schlafzeiten hineinfressen. Um im Büro die Nase vorn zu behalten, arbeiten wir länger, lassen das Mittagessen aus und arbeiten vielleicht sogar zu Hause. Nach einer kurzen Nacht mit vielleicht nur vier Stunden Schlaf schleppen wir uns ins Büro, sitzen dort den ganzen Tag wie Zombies herum und reden auf Konferenzen dummes Zeug. Viel besser wäre es, wir holten Schlaf nach und gingen erst nach dem Mittagessen zur Arbeit. Aber das scheint gesellschaftlich nicht akzeptabel zu sein.“

Trotzdem lohnt es sich, die „Wahrheiten“ dieses Buchs im eigenen Denken zuzulassen und vielleicht auch in den Alltag einzulassen. Das würde unserer Gesellschaft nicht schaden.

Das kleine Insel Taschenbuch „Lob der Faulheit“ ist eine Anthologie mit Texten bekannter Autorinnen und Autoren, zum Beispiel von Erich Kästner (Bürger, schont eure Anlagen), Gotthold Ephraim Lessing (Lob der Faulheit), Hermann Hesse (Die Kunst des Müßiggangs), Pablo Neruda (Ode an die Faulheit), Marguerite Duras (Erzählt mir doch ein bisschen von eurem Leben).

Das Verlangen nach einem Leben ohne starren Blick auf Uhr und Kalender haben offenbar viele Menschen. Manager suchen Muße im Kloster, in Berlin gibt es eine Initiative „Die glücklichen Arbeitslosen“, und schon Nietzsche wollte, dass jeder, ob Kaufmann, Staatsmann oder Hausfrau, zwei Drittel des Tages ganz für sich haben sollte.

Ob die vielen Menschen, die in unserer Gesellschaft arbeitslos sind und werden, mit solchen Sprüchen und Vorschlägen viel anfangen können, ist eine berechtigte Frage. Gefragt werden muss aber auch, ob eine allein auf Produktivität ausgerichtete Lebensführung nicht irgendwann ihre negative Kehrseite offenbaren wird. Deshalb ist es gut, sich mit solchen Büchern und Texten konfrontieren zu lassen.

In diesem Zusammenhang sei noch auf ein Buch hingewiesen, das in Frankreich für viel Zündstoff gesorgt hat: „Die Entdeckung der Faulheit“. Geschrieben wurde es von der französischen Politologin *Corinne Maier* (in Deutsch im Februar 2005 bei Goldmann erschienen. Es kostet 12,- Euro). Die Autorin ruft dazu auf, im Beruf lediglich das Nötigste zu leisten. Neue Ideen seien in Unternehmen sowieso nicht gefragt.

Waldemar Wolf

Manfred Spitzer: Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft. Ernst Klett Verlag, Stuttgart-Düsseldorf-Leipzig 2005, 303 Seiten, € 16,95

Fördert das Internet die geistige Entwicklung oder schadet es ihr? Machen Videospiele gewalttätig? *Manfred Spitzer*, leitender ärztlicher Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik in Ulm, beschreibt in diesem Buch die Auswirkungen des Bildschirm-Konsums. Der Gehirnforscher und Vater von fünf Kindern kommt zu einem alarmierenden Ergebnis. Der Einfluss des Fernsehens auf die Kinder ist viel größer, als bisher angenommen. Im

Vorwort schreibt er: „Man kann berechnen, dass durch Bildschirm-Medien in Deutschland jährlich mehr Menschen den Tod finden als durch Autos und Kraftwerke zusammen genommen. Bildschirme erzeugen darüber hinaus ein hohes Ausmaß an Behinderung und Leid“ (XII).

Hier werden die bekannten Daten und Fakten zu den Auswirkungen von Bildschirm-Medien auf Körper und Geist zusammenfassend und erstmals vor dem Hintergrund neuester Ergebnisse aus der Gehirnforschung diskutiert. Medizin und Gehirnforschung zeigen nicht nur die negativen Auswirkungen, sondern weisen auch Wege zum konkreten Handeln.

Angesprochen sind alle, die Bildschirm-Medien konsumieren oder den Konsum anderer – vor allem Kinder und Jugendliche – verantworten: Eltern und Lehrerinnen, Ärzte und Psychologinnen, Sozialarbeiter und Pädagoginnen sowie Fernsehmacher und Surferinnen. Das Buch ist, trotz der Fülle an Fakten, unterhaltsam geschrieben und leicht zu lesen. Es lässt niemanden kalt, dem die Entwicklung unsrer Kinder am Herzen liegt.

Waldemar Wolf

Seit einigen Monaten gibt die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste einen kostenlosen newsletter heraus.

Wenn Sie ihn regelmäßig beziehen wollen, können Sie Ihre E-Mail-Adresse auf der homepage der AMD eintragen: <http://www.a-m-d.de/kontakt/newsletter>

Vorschau auf Heft 6/2005:

Wachsende Kirche

<i>Axel Noack:</i>	Fröhlich kleiner werden, mutig wachsen wollen
<i>Ulrich Fischer:</i>	Zielorientiertes Handeln – Zur Zukunft der Volkskirche
<i>Michael Herbst:</i>	Wachsen zu dem, der das Haupt ist
<i>Hartmut Bärend:</i>	Biblische Leitlinien des Gemeindegewachstums
<i>Monika Glissmann:</i>	Prädikanten halten Gottesdienst
<i>Ursel Albrecht:</i>	Gottesdienst in Niedernhausen
<i>Tobias von Boehn:</i>	Wachstumsschmerzen – Über Risiken und Nebenwirkungen
<i>Volker Roschke:</i>	„Gemeinde pflanzen“ – Modell einer Kirche der Zukunft
<i>Annegret Stoltenberg:</i>	Die missionarische Verantwortung der Diakonie
<i>Rahel Schöttler:</i>	Unsere Kirche wächst
<i>Ulrich Laepple:</i>	Studienbrief D23: Gemeinde als Heil-Land